

Hans-Peter Fokuhl

Die Sinne sind das Tor zur Welt

Sinnesschulung im Wald – ein Projektbericht

Bereits im dritten Jahr befindet sich das »Waldprojekt« der Klasse drei der Rendsburger Waldorfschule. Das bedeutet: Jeden zweiten Sonnabend zieht die Klasse mit ein paar Eltern und ihrem Klassenlehrer für den Vormittag in einen nahe gelegenen Wald.

Was bewegte den Klassenlehrer, nachdem er einmal eine Klasse vom ersten bis zum achten Schuljahr geführt hatte, ein solches Projekt einzurichten? Die Aspekte sind vielschichtiger Art, doch seien zwei herausgestellt: Naturentfremdung und Sinnesverkümmern.

Es nützt nichts, den Umweltschutzgedanken an Statistiken, technischen Zusammenhängen oder Katastrophenmeldungen entwickeln zu wollen, wenn Umwelt und Natur zuvor nicht in ihrer Schönheit, in ihrem kraftspendenden Wesen, in ihren Lebenszusammenhängen erlebt und erfahren wurden. Doch gerade eine solche Beziehung aufzubauen ist heute vielen Kindern und Jugendlichen verwehrt. Schützen aber kann ich nur das, was ich als schützenswert erkannt habe, das, wozu ich eine Herzensbeziehung herstellen konnte, um letztlich auch den Willensmenschen in mir zu ergreifen, der tätig die Umwelt wieder gesundend gestaltet. Auf diesem Feld einen Beitrag zu leisten ist Absicht des Projektes.

Ein neues Schlagwort erobert z.Zt. die Diskussion um pädagogische Inhalte: Man spricht von Wahrnehmungsschwächen oder gar Wahrnehmungslücken. Und in der Tat: Ein waches, klares Hinsehen, auch Hinhören ist vielen



Zeitgenossen kaum möglich. Vielfältig entsteht der Eindruck, daß der Einzelne in sich bereits mit so vielen Sinnesreizen angefüllt ist, daß für die gerade ablaufenden Geschehnisse leider gar keine Verarbeitungskapazität mehr frei ist. Oder das Aufnehmen und Verarbeiten eines neuen Gedankens stößt auf z.T. schier unerklärliche Barrieren. Gerade der Mathematikunterricht steht im Dienste dieser Aufgabe. Leicht wären weitere Beispiele zu nennen. Jeder kennt die Schwierigkeiten und Spannungen, die sich gerade auch im sozialen Miteinander aus dieser Problematik entwickeln.

Allzu bedrängend sind die Phänomene, die den Sinnesorganismus des Menschen neu in den Blick geraten lassen. Erwähnt sei hier die Veröffentlichung Henning Köhlers,¹ in der er sich ganz besonders den sogenannten unteren Sinnen widmet, welche für alle weiteren Lebensbezüge gerade das Fundament abgeben.² Auch in diesem Zusammenhang bemüht sich das »Waldprojekt« um Übungsfelder.

Im folgenden sei nun auf einige Sinnessphären und ihre Förderung durch das Waldprojekt eingegangen.

Hinsehen lernen

Das Liebens- und Schützenswerte der Natur in seiner Vielfalt offenbart sich beinahe von selbst, wenn tatsächlich *hingesehen* wird. Das Latschen und Rasen durch den Wald bekommt in dem Moment etwas Verhaltenes, Tastendes, wo Entdeckungen gemacht werden, wo überhaupt das Bewußtsein dafür geschärft wird, daß es etwas zu entdecken gibt.

Ein Musterbeispiel in dieser Hinsicht waren der vorbereitende Unterricht über Tierspuren und die sich ihm anschließende Erkundung. Wie genau wurde mit einem Male hingesehen und jedes Trittsiegel gewürdigt! Erstkläßler spekulierten mit Kennermiene, ob die gefundene Fährte nun die eines Hundes oder Fuchses ist. Da ging es schon um Feinheiten. Wie groß war die

1 Henning Köhler: Von ängstlichen, traurigen und unruhigen Kindern, Stuttgart ³1995

2 Über die volkstümlichen »fünf Sinne« hinausgehend, hat Rudolf Steiner insgesamt zwölf Sinne unterschieden, von den elementaren, leibnahen »unteren Sinnen« bis zu den höheren, geistigen Wahrnehmungsweisen aufsteigend. Als »untere Sinne« nennt er neben dem Tastsinn und dem Gleichgewichtssinn noch den »Bewegungssinn«, mit dem wir die eigene körperliche Bewegung wahrnehmen, und den »Lebenssinn«, mit dem wir unser eigenes leibliches Befinden (z.B. sich wohl oder unwohl fühlen, Hunger haben) spüren. Als eigener Sinn gilt auch der »Wärmesinn«. – Für die Pädagogik ist entscheidend wichtig, daß die »unteren Sinne« sich z. T. in höhere Sinne umwandeln. Gestörte geistige Funktionen beruhen oft auf Störungen der basalen Sinne und können nur durch deren Heilung wiederhergestellt werden. Vgl. Willi Aeppli: Sinnesorganismus, Sinnesverlust, Sinnespflege – Die Sinneslehre Rudolf Steiners in ihrer Bedeutung für die Erziehung, Stuttgart 1996. *Anm. d. Red.*

Freude und die Genugtuung, tatsächlich eine Eichhörnchenspur entdeckt zu haben, die dann plötzlich an einem Baum verschwand – na klar, man sah das Tier nicht, aber es mußte den Baum hochgeklettert sein. Mit welcher Ausdauer unterschieden ein paar Kinder Kaninchen- von Eichhörnchenspuren, und wie vorsichtig setzte mit einem Mal so manch ein Kind seine Schritte, um die Spuren der Tiere nicht zu zerstören. Achtung entstand.

Hinhören lernen

Der Vorfrühling kam, und dem allmorgendlichen Singen in der Klasse wurden »Lauschzeiten« eingefügt, innerhalb deren die Klasse bei offenem Fenster auf Signale von draußen hoffte. Und tatsächlich: Die Kohlmeise, der Buchfink, der Dompfaff ließen sich hören, weiter die Taube, die Krähe und nicht zuletzt – wir nannten ihn »Zentnervogel« – die Eisenbahn, die an der Schule vorbei den Weg über die Hochbrücke nimmt, die den Nord-Ostsee-Kanal überspannt.

Und dann im Wald: Gerade hatten wir den Lagerplatz erreicht, alle saßen auf den eigens hier im Rund hingelegten Baumstämmen. Die Sonne kam hervor – Da! die Kohlmeise. Blitzartig breitete sich Stille aus. Alle wollten das Bekannte wiederentdecken. Wer die Meise hörte, so wurde schnell abgemacht, hob als Erkennungszeichen schnellstmöglich den Arm. Und wie strahlte Freude aus den Gesichtern. Man war mit etwas vertraut geworden. Plötzlich hämmerte in die Stille hinein ein Specht! Erstaunen –, was war das? Wieder und wieder. Es wurde möglich, mit mehr als 30 Menschen im Wald ganz still zu sein und den Vögeln zu lauschen. Sicher, die meiste Zeit geht es nicht so leise zu!

Riechen üben

Das Hinsehen- und Hinhören-Können ist im Medienzeitalter zu einem akuten Problem geworden. Fernseher und Radio oder andere »Geräuschkulisen« haben gerade auch Kinder schon z.T. so übersättigt, daß subtile, lebendige Sinneseindrücke oft neu erübt werden müssen. Das gilt auch für die Welt der Gerüche, die ja besonders in die Kategorien angenehm – unangenehm eingeteilt werden. Aus Angst vor einem unangenehmen Sinneseindruck sind Kinder oft nicht bereit, an etwas Fremdem zu riechen. So verbaut ihnen die Angst Brücken zur Welt, die gerade auch die Natur zahlreich anbietet.

Der Lehrer erzählt der Klasse, er habe eine gefällte Ulme entdeckt: »Ganz sicher wird keiner erraten, wonach die Sägespäne riechen!« In der Tat. Wonach sollen schon Sägespäne riechen? Auf dem Weg zum gefälltten Baum kommen die interessantesten Spekulationen auf. Der Lehrer wird bedrängt,

es doch zu verraten. Aber er lüftet das Geheimnis nicht: »Riecht selber!« Die Neugier ist auf dem Höhepunkt, als am Wegesende der »Tatort« endlich in Sicht gerät. Einige Kinder rennen vor, greifen sich eine Handvoll Sägespäne und riechen ... Verunsicherung. – »Das kann doch nicht sein!«, Schmunzeln, aber auch Enttäuschung: »Ich rieche nichts!« Der Lehrer hilft: »Haltet die Späne in euren Händen, daß sie sich erwärmen, dann riechen sie kräftiger.« Wer etwas identifizieren kann, darf es dem Lehrer ins Ohr flüstern. Das erhöht die Spannung, und jeder ist auf die eigene Wahrnehmung angewiesen. Jetzt haben es die meisten gefunden, was der Lehrer auch gerochen hat, doch man hat es unabhängig voneinander entdeckt, und das schafft Vertrauen im Gemeinschaftlichen wie auch zur eigenen Wahrnehmung: Es riecht nach frisch geschälten Möhren! Es riecht süß! Manch einer muß immer noch einmal riechen, und Daniel ist diese Erfahrung so wichtig, daß er einen kleinen Beutel mit



Spänen füllt und mitnimmt: »Zur Erinnerung!« Vera erinnert der Geruch an etwas ganz anderes, und sie bleibt dabei: »Genauso riecht es immer bei meiner Oma.« Ein Hauch von Dankbarkeit weht dem gefällten Riesen entgegen ...

Dem Wärmesinn auf der Spur

Nur wenig kann unser Lebensgefühl so einschneidend beeinträchtigen, als wenn wir frieren. Dahin zielte natürlich auch die bange Frage einer Mutter: »Gehen Sie auch in den Wald, wenn es so kalt bleibt?« Antwort: »Wir gehen



immer – bei Kälte, auch bei Regen! Ziehen Sie Ihr Kind entsprechend an.« Der Wärmeorganismus, wenn er gesund ist, schult sich eben auch nur, wenn er geübt wird, wenn man lernt, ihn durch Bekleidung zu unterstützen, und zusätzlich schafft man sich dann die Wärme, die einem von außen fehlt, durch Bewegung. Tatsächlich friert keiner.

Vorfrühling, der Schnee ist längst fort; ein eisiger Wind weht; in einer Senke wird ein riesiger Haufen Laub entdeckt. Ein paar Kinder verstecken sich in ihm. Zwei machen daraus für den Lehrer ein Rätsel: Wer ist unter dem Laubhaufen versteckt? Ein Riesenspaß! Der Lehrer aber kommt auf zwei Namen nicht! Unter dem Laub wird ausgeharrt. Und schließlich können auch die Letzten heraus. Sie schwitzen! »Mann, ist das unter dem Laub warm!«

Jetzt ist es sinnlich erfahren, warum sich der Igel für den Winter im Laub vergräbt. Ein Kind erinnert sich: »Weißt du noch, als wir letzten Herbst Eicheln gesam-



melt und die in der Wanne aufbewahrt hatten, wie warm die wurden? Die haben auch richtig geschwitzt.«

Tasten lernen

Im Zeitalter von Plastikspielzeug ist auch der Tastsinn korrumpiert: Glatt und gleichmäßig, das ist in einer keimfreien Kunststoffwelt die platte Erfahrung, die der Tastsinn gemeinhin macht.

Wir lernen die unterschiedlichen Baumarten kennen. Wir betrachten die Rinden: Buche, etwas rubbelig, ziemlich glatt; Eiche, rissig, ziemlich tiefe Furchen; Bergahorn, blättrig. So, und nun mit verbundenen Augen! Buche, Eiche oder Bergahorn? Traurig schaut der Lehrer den hilflosen Händen zu: Da ist doch die tiefe Furche in der Eichenrinde, aber das Kind kann sie nicht erfühlen, ertasten. Es patscht auf der Rinde herum und kann keine Struktur erkennen. Erst als er die Hand behutsam führt und dazu spricht, öffnet sie sich zum Sinnesorgan.

Alles sehnt sich nach Gleichgewicht

Kein liegender Baumstamm wird ausgelassen, den Gleichgewichtssinn zu schulen. Und für wen es vorwärts zu leicht ist, der geht eben rückwärts. Sich auf einer unebenen Glitschbahn halten zu können, das erregt die stille Bewunderung der Klassenkameraden: Der Mensch im Gleichgewicht – ausbalanciert, ein Bild, das ihn durch sein Leben begleiten kann. Im Gleichgewicht fühlt der Mensch sich ganz bei sich und kann gerade aus dieser Mitte seinen Weg finden. Ist letztlich nicht alles seelische Ringen ein Ringen um Gleichgewicht? Und nichts anderes tut die Natur um uns. Dafür kann den Kindern das Waldprojekt als Erfahrungsfeld dienen. Wo Hilfe nötig ist, gibt es jemanden oder etwas, der oder das helfen kann. Aus tiefer seelischer Erfahrung und Einsicht regt sich so im Kind: »Ich helfe auch, wenn Hilfe gebraucht wird. Ich möchte in mir und um mich Gleichgewicht.« Hier steigt im Kind ein Ideal auf, an dem es sicher immer wieder auch noch scheitern wird. Doch das Ideal ist nichts von außen Drangeklebtes, das der nächste Regen schon wieder abwäscht. Das Kind erfährt das Ideal in sich als etwas ihm Eigenes. Es erfährt das Ideal um sich in der Natur und hat so schließlich ein reales Fundament, es auch in soziale Beziehungen einzubringen.

Die Fotos stammen von Elfriede Wohlers

Zum Autor: Hans-Peter Fokuhl, geboren 1950 in Alfeld/Leine, Studium an der PH Flensburg, danach 10 Jahre als Grund- und Hauptschullehrer in Flensburg tätig, seit 1987 Klassenlehrer an der Freien Waldorfschule Rendsburg.